

ZUR ÖKOLOGISCHEN BEDEUTUNG DER WEIDELANDSCHAFTEN

Helmut Schönamsgruber

Einleitung

Durch viele Jahrhunderte hat der Mensch die Landschaft verändert, dies freilich in recht unterschiedlicher Geschwindigkeit und mit den technischen Mitteln, die der jeweiligen Zeit entsprachen. Wie immens rasch diese Umwandlung in den letzten 130 Jahren – wenn wir diese Zeitspanne als Beginn moderner Agrarwirtschaft annehmen wollen – vor sich ging, zeigt sich unter anderem an der Tatsache, daß gerade die Weidelandschaften außerordentlich stark zurückgegangen sind, daß sie meist intensiv landwirtschaftlich genutzten Flächen wichen und heute solche Trockenrasen, Triften und Hutungen zu jenen Lebensräumen in Mitteleuropa zählen, die großenteils Seltenheitswert besitzen. Das war noch Anfang unseres Jahrhunderts nicht der Fall.

Robert GRADMANN, der Nestor moderner Vegetationskunde, beschreibt in seinem "Pflanzenleben der Schwäbischen Alb" unter dem Sammelbegriff "Steppenheide" aus dem Jurabereich Landschaftsteile, die ein Mosaik von Kleinststandorten umschließen, das von außerordentlich schütter bewachsenen Felsköpfen bis hin zum Flaumeichenwald und Eichen-Steppenheidewald reicht. Seine Veröffentlichung, 1898 zum ersten Mal erschienen und vom Schwäbischen Albverein 1950 zuletzt aufgelegt, ist heute noch außerordentlich lesenswert trotz der Fortschritte, die in der Pflanzensoziologie und Vegetationskunde bis heute erzielt wurden, vor allem deshalb, weil hier in allgemein verständlicher Sprache der Wanderer und Besucher dieser reizvollen Landschaft in die Vielfalt der Pflanzen und ihrer Vergesellschaftungen eingeführt wird.

GRADMANN unterscheidet die sogenannte "Echte Steppenheide" (mit Einschluß der Felspflanzen), die Schuttfazies und schließlich den Steppenheidewald. Geradezu begeistert spricht er vor dem Eindruck, den der Wanderer empfängt, wenn er aus dem Wald der Hochfläche austritt auf einen der Felsenköpfe am Trauf oder gegen das Donautal und seine Nebentäler zu und an dessen Flanken, in Spalten und Ritzen, auf Bändern und Vorsprüngen eine artenreiche Pflanzengesellschaft antrifft, die in mannigfacher Anpassung an diese Extremstandorte lebt und überlebt. Hier finden sich auch Relikte früherer Zeiter, die in der anschließenden Kulturlandschaft längst verschwunden sind, Seltenheiten, die auf der Liste bedrohter Pflanzen stehen, dazu auch an diese Trockenheit angepasste Insekten und andere Tiere.

Freilich sind es nicht allein diese Felspartien, die von der "Steppenheide" besiedelt werden, sondern Varianten finden sich auch an Steilhängen vom Braunen Jura bis hinauf in die jüngsten Schichten des Weißen Jura, auch auf Tertiär und auf Juraschutt, der im Laufe der Erdgeschichte hangab verfrachtet wurde. Charakteristisch ist für dieses Gemenge die Art des Pflanzenwuchses, ein buntes Gemisch aus Hochstauden, niedrigwachsenden Kräutern, Gräsern und Seggen, Moosen und Flechten, in dem einzelne Sträucher und manchmal auch recht krummwüchsige niedrige Bäume vorkommen. Meist ist die Vegetationsdecke nicht vollständig geschlossen, oft sind Steine zu sehen oder offener Boden, dessen Farbe vom tiefen Dunkelbraun des Kalkverwitterungslehms bis zum fast Schwarz der Rendzina reicht.

Freilich ist hiermit nur ein kleiner Ausschnitt des Gesamtthemas erwähnt, das ja der ökologischen Bedeutung der Weidelandschaften und ich möchte einschränkend dazu bemerken des südwestdeutschen Raumes, vor allem des Jurabereiches gewidmet ist.

Kalk-Magerwiesen

Neben diesen von GRADMANN so trefflich beschriebenen "Ursteppenheidebereichen" kommen, wenn auch in ständig sich verminderndem Maße Kalk-Magerwiesen, auch Mädhern genannt, in vielen Teilen der Schwäbischen Alb vor. Theo MÜLLER hat, besonders aus der Sicht des Pflanzensoziologen, darauf hingewiesen, daß die Wacholderheiden als ein Charakteristikum dieser Landschaft auf kalkreichen Böden wachsend eine Reihe von submediterranen Arten zeigen, die an jene "Magerkeit" des Standortes angepaßt sind.

Kalk-Magererrasen ist also eigentlich der bessere Begriff, die floristische Zusammensetzung wird entscheidend von der Art der Bewirtschaftung bestimmt. Die eigentliche "Steppenheide" GRADMANNs wurde, dies bedingt durch die extreme Lage, nicht bewirtschaftet. Die eben erwähnte Kalk-Magerwiese dagegen kann verschiedene Ausbildung erfahren; bei Beweidung mit Schafen, wie dies für Wacholderheiden die Regel ist (oder sein sollte), ist die Zusammensetzung der Pflanzendecke eine andere als etwa bei einschürigen Wiesen (Mähdern), die meist noch parkartige Bilder durch die einzelnen Bäume bieten.

Ausgehend von Trockenrasen felsiger Standorte und dem Übergangsbereich zu Gebüsch und Wäldern entstehen hier auf tiefgründigeren Standorten artenreiche Gesellschaften; die eindringenden Holzarten werden durch Mahd oder Beweidung kurz gehalten, es bilden sich außerordentlich farbenfrohe Wiesen, die eine Attraktion beispielsweise der Südwestalb darstellen (Irrdorfer Hardt, Zellerhornwiese, Irrenberg usw.).

Man kann nach der allgemein üblichen Einteilung diese Pflanzengesellschaften zwischen naturnahe und naturferne Vegetationsformen einreihen, der Kultureinfluß ist noch sehr begrenzt, doch besteht immer die Bedrohung durch Umwandlungs- und Düngungsversuche der Landwirtschaft, so daß zum Schutz dieser selten gewordenen Landschaftsteile, meist schon seit Jahrzehnten, ihre Ausweisung als Naturschutzgebiet erfolgte.

Diese genannten Pflanzengesellschaften haben sich, durch die Rodung einstiger Wälder bedingt, in Räume ausbreiten können, die ihnen früher wegen der Konkurrenz der Bäume verschlossen waren. Sie haben die Chance der Erhaltung, wenn die bisherige Art der Nutzung als Schafweide oder einschürige Wiese beibehalten wird; sie sind also verhältnismäßig stabil. Freilich ist es oft nötig, vor allem wenn rundum Wälder, die meist Fichtenforste darstellen, vorhanden sind, durch gezielte Pflegemaßnahmen aufkommende Holzpflanzen zurückzuhalten. Probleme bereiten auch Birken dies besonders bei versauertem Oberboden mit Lehmauflage und Zitterpappeln, die außerordentlich vital sein können, auch Schlehen, Weißdorn, Brombeeren und andere, die von den Waldrändern aus vordringen. Im Bereich der eigentlichen Wacholderheiden kann es zudem zu einem solchen Wachstum des Wacholders kommen, daß fast alle andere Vegetation unterdrückt wird und von manchen als sehr radikal angesehene - Pflegemaßnahmen notwendig werden.

Es erhebt sich dabei natürlich die Frage, wer denn solche Bewirtschaftung durchführen könne. Im Regierungsbezirk Tübingen, in dem ich von 1961 bis 1971 die Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege leitete, haben wir schon sehr früh einen Pflgetrupp aufgestellt, der Na-

turschutzgebiete betreute und - oft nach Jahrzehnten unbewirtschafteten Liegens in mühsamer Arbeit eine sogenannte "Erstpflge" durchführte, wobei das Problem des anfallenden Mähgutes nicht einfach zu lösen war. Mulchen entfiel wegen der zwangsläufigen Nährstoffanreicherung, aber auch der Unterdrückung weniger vitaler Pflanzen. Deshalb wurde auf andere Flächen abtransportiert. Bei späteren Mäharbeiten fanden sich meist Bauern aus der Umgebung, die das vom Steilhang an Wege abgefahrene Heu abholten und verfütterten.

Wacholderheiden

Die Wacholderheiden, in den Dreißiger Jahren durchweg als Sommer-schafweiden in Landschaftsschutzgebieten oder geschützten Landschaftsteilen sichergestellt, haben nach dem teilweise außerordentlich starken Rückgang der Wanderschäferei eine bedenkliche Reduzierung erfahren. Dabei geht es weniger um eine Umwandlung in andere Nutzungsformen als den Fortgang der natürlichen Sukzession. Im Schutze breitwüchsiger Wacholder und anderer "wehrhafter" Holzarten kommen Eschen, Ahorne, Buchen usw. auf, auch Kiefer und Fichte breiten sich stellenweise massenhaft aus; es kommt zu zwar noch lichten, aber in sich dennoch geschlossenen "verwaldeten" Heiden, die mit wirtschaftlich vertretbaren Mitteln nicht mehr gereinigt werden können.

Wenn wir nach den Arbeiten von Hans MATTERN und anderen diese Veränderung, bezogen auf den Regierungsbezirk Stuttgart von 1900 bis 1980 verfolgen, so wird erkennbar, daß die Fläche der Wacholderheiden um 48 % zurückgegangen ist, in Zahlen ausgedrückt, von 7420 auf 3840 Hektar schrumpfte. Bedenklich ist dabei die Feststellung, daß 32 % zwischen 1960 und 1980 verschwanden.

Die heutige Nutzung dieser letztgenannten 32 % besteht aus:

natürlicher Sukzession	47 %
Aufforstung	26 %
intensiver Landwirtschaft	17 %
sonstiger Nutzung	10 %.

Zur letzten Gruppe zählen die unterschiedlichsten "Umwandlungen" oder "Urwidmungen": Steinbrüche, Lagerplätze, Siedlungsflächen, Segelflug- und Modellflugplätze, Spiel- und Parkplätze, Moto-Cross-Gelände, Straßen, Parkanlagen, Hundedressurplätze, Auffüllplätze und etliches andere. Von den heute noch erhaltenen Wacholderheiden weisen 45 % offene Heideflächen auf, 31 % sind leicht verwachsen, 24 % stark verwachsen. Nach den Untersuchungen wären 72 % gut beweidbar, tatsächlich werden aber nur 48 % gut, 30 % mangelhaft und 22 % überhaupt nicht beweidet.

Im Regierungsbezirk Tübingen hat die dortige Forstdirektion die Wacholderheiden erheben lassen. Walter ARNOLD erwähnt in seinem Bericht, daß mit Ausnahme der Truppenübungsplätze Münsingen und Heuberg die Wacholderheiden nur noch 3267 Hektar umfassen, das sind 993 einzelne Flächen. Diese Zahl beweist, wie stark zersplittert und zerstreut die Wacholderheiden liegen. Diese ungünstige Flächenverteilung ist mit ein Grund dafür, daß die Wanderschäferei heute mit außerordentlich großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat und dann nicht mehr rentierlich betrieben werden kann, wenn nicht wenigstens einige nahe beieinanderliegende größere Flächen zur Verfügung stehen.

Betrachtet man die Besitzverhältnisse, so wird erkennbar, daß es sich - aus ehemaligen Allmendflächen herrührend - zum überwiegenden Teil um Flächen handelt, die der öffentlichen Hand, besonders den Gemeinden

gehören. Diese besitzen 86 %, das Land Baden-Württemberg nur 2 %, 12 % sind Privateigentum. Anzumerken ist dabei, daß von den erwähnten Wacholderheiden 70,4 % als Schutzgebiete ausgewiesen sind, davon sind 67,6 % Landschaftsschutzgebiete, 2,7 % Naturschutzgebiete und 0,1 % Naturdenkmale. Bei der letzten Gruppe wird allerdings die in den vergangenen Jahren durchgeführte Biotopkartierung und die anschließende - hoffentlich recht zügig durchgeführte Unterschutzstellung eine Verbesserung der Situation bringen.

Frühere Untersuchungen von Wilhelm FISCHER über die Ostalb, Richard LOHRMANN, Hans SCHWENKEL und Albrecht FABER über die Alb insgesamt bzw. deren südwestlichen Teil wiesen schon darauf hin, daß bereits in den 20er Jahren Tendenzen zur Umwandlung dieser Weidelandschaften erkennbar waren.

Interessant ist, daß bereits im vorigen Jahrhundert gerade auf der Südwestalb durch die Oberämter Erhebungen angestellt wurden, die eine Trennung in Weiden mit Holz (also mit einzelnen Bäumen bestanden, parkartige Bilder bietend) und Gras zeigten.

So fanden sich etwa im Bereich des Oberamtes

Balingen	2387 Morgen mit Holz-,	3417 Morgen mit Grasbewuchs,
Spaichingen	1769 Morgen " "	2965 Morgen " "
Tuttlingen	1313 Morgen	1629 Morgen

Ein württembergischer Morgen entspricht 0,33 ha, an Gesamtfläche waren also vorhanden: 1823 Hektar mit Holzbewuchs, 2670 Hektar mit Grasbewuchs.

Hardte und Holzwiesen

Die eigentlichen Hardte und Holzwiesen, eine "Mehrzwecklandschaft", die im Mittelalter und in der angehenden Neuzeit große Flächen einnahmen und einschürige Wiesen umschlossen, sind anfangs der 30er Jahre aufgenommen worden. Sie umfaßten in den Oberämtern der Südwestalb folgende Flächen:

Balingen	723 Morgen (Waldbäume u. Gebüsch),	1529 Morgen (ohne Bäume),
Spaichingen	1031 Morgen (" " "),	483 Morgen (" "),
Tuttlingen	684 Morgen (" "),	64 Morgen (" ").

Das entspricht 813 Hektar "Holzwiesen" und 694 Hektar Hardte. Die genannten ehemals württembergischen Oberämter liegen heute im Bereich der Landkreise Tuttlingen und Zollernalbkreis. Es finden sich hier ausgedehnte Landschaftsschutz- und große Naturschutzgebiete, die Reste dieser einstigen Kulturlandschaft bewahren, freilich auch ausgedehnte Pflegemaßnahmen erfordern, denn der Wald würde und das zeigten Jahre, in denen nicht gepflegt wurde - sehr rasch auf diese freien Flächen vordringen. Die einstige Beweidung, die auch mit Großvieh in manchen Teilen erfolgte, ist mit Ausnahme der Schafweide seit dem vorigen Jahrhundert verschwunden. Lediglich in jüngster Zeit wurde auf der Balingen Alb von einem Aussiedlerhof mit verheerenden Folgen für den Artenreichtum an Pflanzen und die herrlichen Baum- und Gebüschgruppen - eine intensive Beweidung mit Jungvieh durchgeführt.

Diese interessanten Bereiche der Südwestalb, seit alters Hardte genannt, große Wald- und Weidelandschaften ohne größere Siedlungen, sind ähnlich

anderen Landschaftsteilen im Bereich des Jura schon seit mehr als 100 Jahren in Teilen als Truppenübungsplätze genutzt worden. Das gilt für den Truppenübungsplatz Heuberg ebenso, wie für jenen im Bereich der Mittleren Alb bei Münsingen. Hier sind alle Stadien der einstigen ausgedehnten Schafweide und der Holzwiesen ebenso zu sehen, wie der natürlichen Sukzession über die verschiedensten Waldgesellschaften unter Einfluß von intensiv aufkommenden Fichten- und Kiefernwäldern. Diese Holzwiesen waren ursprünglich alle einmündige Wiesen oder Mähder. Sie liefern auch heute noch ein ausgezeichnetes, wenngleich natürlich wegen des Fehlens der Düngung, das den Artenreichtum ermöglicht, wenig ergebiges Futter. Es ist bekannt, daß die Bauern, vor allem in früherer Zeit, Heu von solchen Wiesen besonders dann gern verfütterten, wenn das Vieh krank war. Anwendungen in der Humanmedizin, z.B. Heublumentee, Arnikaextrakte und ähnliche Pflanzenheilmittel zeigen, daß dieser alte Brauch durchaus seine Bedeutung hat. Diese Hardte der Südwestalb zeigen eigenartige Bilder, weisen noch Raine und Steinriegel auf, letztere als Zeugen einstiger ackerbaulicher Nutzung, besonders in den Randbereichen der Hardte gegen die Siedlungen. Hecken artenreicher Zusammensetzung, Einzelbäume und kleine Feldgehölze sind eingestreut. Die Böden können sehr unterschiedlich sein, charakteristisch ist eine teilweise starke Versauerung des Oberbodens. Das schönste Beispiel dieser Landschaftsform findet sich im Irndorfer Hardt, einem etwa 100 Hektar großen Wiesengelände, rundum von Wald umgeben, der sich besonders auf höheren Kuppen befindet. Es handelt sich um eine abflußlose Mulde mit geringen Reliefunterschieden, Niederschläge versickern in einigen Dolinen in den Karst des Jurauntergrundes. Neben diesen Erdfällern sind auch an wenigen Stellen Kalkfelsen zu sehen, der Boden ist dort durch Kalkreichtum geprägt, interessante Pflanzen, wie etwa das narzissenblütige Windröschen sind ebenso zu beobachten wie etwa der Gelbe Enzian. Die Wiesen zeichnen sich durch eine Fülle an Pflanzenarten aus; der Baumbestand besteht aus Birke, Eiche, Buche, Fichte, Bergahorn und Kiefer. Ursprünglich war dieses Gebiet mit Sicherheit geschlossener Wald, der erst mit dem Aufhören der Waldweide und Einführen der Stallfütterung aufgelichtet wurde. Diese Art der Bewirtschaftung - Weidebetrieb und Holzwiesenwirtschaft - war z.B. auf der Uracher und Münsinger Alb noch vor 150 Jahren durchaus üblich. Seit 1938 steht die Fläche des Irndorfer Hardtes unter Naturschutz als Naturschutzgebiet, ein Wanderweg erschließt behutsam diese eigenartige "Parklandschaft", von deren Flora nur wenige Pflanzen genannt werden sollen: Arnika, niedergedrückte Weide, Feldenzian, geflecktes Knabenkraut, Türkenbund, Seidelbast, Küchenschelle, Karthäusernelke, große Sterndolde, Pfeilginster, Traubenhyazinthe, Trollblume.

Ganz andere Verhältnisse bieten die **einschürigen Wiesen in der Balinger-Ebinger Gegend**, besonders die Naturschutzgebiete "Irrenberg" und "Zellerhornwiese", die zudem im Gegensatz zur Mulde des Irndorfer Hardtes prächtige Ausblicke vom Albtrauf aus ins Neckarland ermöglichen und am "Hunds Rücken" einen Bergsturz allerjüngster Zeit zeigen mit den Veränderungen besonders im Baumbestand. Hier haben wir Steilhänge, die wegen der Schwierigkeit der maschinellen Bewirtschaftung von der Landwirtschaft aufgegeben wurden und teilweise aufgeforstet werden sollten. Diese 3 Naturschutzgebiete wurden zwischen 1939 und 1950 sichergestellt, sie zeigen ein buntes Bild der Hochwiesen der Südwestalb mit einer Fülle an Pflanzen und Tieren, besonders Insekten und Heuschrecken. Charakteristisch sind auch hier meist streifenartig senkrecht zum Hang verlaufende Baum- und Gebüschgruppen, die laufend zurückgedrängt werden müssen. Historische Aufnahmen aus den 30er Jahren zei-

gen, daß im Gegensatz zu heute diese bewaldeten Bereiche viel geringer waren. Pflegearbeiten waren und sind außerordentlich mühsam und erfordern, besonders beim Abräumen des Mähgutes, intensive Handarbeit. Dennoch lohnt sich diese, wie das Wiedererscheinen von Seltenheiten unserer Flora nach Wegfallen des verdämmenden Graswuchses beweist.

Auf der Mittleren Alb nahe Reutlingen liegt das Naturschutzgebiet "Greuthau", seit 1938 gesichert, eine sehr alte, bis etwa Mitte des vergangenen Jahrhunderts auch von Großvieh befahrene Albweide, die sich durch einen Wechsel von Trockentälern und Kalkbuckeln, zahlreichen schönen Weidebuchen, aber auch der Problematik des Vordringens des Waldes und der Gebüschsäume auszeichnet. Otti WILMANN hat in einer sehr eingehenden Darstellung diese Landschaft geschildert, nachdem schon vorher Hans SCHWENKEL und Otto FEUCHT über diese zu den schönsten Schafweiden gehörende Landschaft berichtet hatten.

Hutewald

Einen ehemaligen Hutewald umschließt das im Naturpark Schönbuch gelegene Natur- und Waldschutzgebiet (Bannwald) "Eisenbachhain". Auf Arietenkalk des Lias mit Feinlehmüberdeckung findet sich hier ein Altholzbestand von über 160jährigen Buchen und 250 bis 300jährigen Eichen, die allmählich absterben und der natürlichen Sukzession Platz machen. Hier befinden wir uns in einem ehemaligen Weidewald, wie er charakteristisch war für weite Teile Mitteleuropas. Man sollte sich in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß für die Schweinemast damaliger Zeit die Eichen und Bucheckern das einzige "Kraftfutter" darstellten. Deshalb standen die Eichen und Buchen auch unter besonderem Schutz, durften nicht geschlagen werden und boten mit ihren weit ausladenden Kronen zudem Unterstand für das Weidevieh bei Sonne und Regen.

Ähnliche Bilder bietet auch heute noch das Naturschutzgebiet "Favoritepark" in Ludwigsburg nördlich Stuttgart. Hier sind seit 1937 72 Hektar ehemaliger Hutewald geschützt, inmitten dieses Gebietes liegt das ehemalige Jagd- und Lustschlößchen Favorite. Zugleich ist dieser Bereich Wildpark und Erholungsgebiet für die Bevölkerung. Prächtige Bilder bieten die alten Bäume, oft in Gruppen in den ausgedehnten Wiesen stehend, welche allerdings durch die vordringende Wiederbewaldung sehr geschrumpft sind.

Ein völlig anderes Bild ehemaliger Weidelandschaften zeigen die **Grinden im Nordschwarzwald**, einstige Rodungsflächen auf den Buntsandsteinhöhen zwischen Kniebis und Hornisgrinde, gekennzeichnet durch massenhaftes Vorkommen von Borstgras, ausgedehnten Beständen an Bergkiefern und das Vordringen besonders von Fichte und Kiefer aus den angrenzenden Wirtschaftswäldern. Hier waren bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts Großviehweiden, die von den in den Tälern gelegenen Dörfern genutzt wurden. Bemerkenswert ist dabei, daß hier das erste sogenannte "Bannggebiet" um den "Wilden See", einen Karsee, durch die Forstverwaltung bereits im Jahre 1911 geschützt wurde. Die hohen Niederschläge begünstigen zudem auf diesen kahlen Flächen eine Vermooring, allerdings wurden einige Moorflächen durch den Straßenbau angeschnitten und teilweise entwässert. Bedeutsam war nach Aufhören der Beweidung ab 1864 die umfangreiche Streugrasnutzung. In der Umgebung des Schlifkopfs und besonders am Weg vom Ruhestein zum Seibelseckle finden sich ausgedehnte artenarme Moorheiden aus Rasenbinse und Borstgras, aber auch Pfeifengras, Heidekraut, Heidelbeere, Preiselbeere und Rauschbeere sind zu sehen. Die Legföhre oder Bergkiefer spielt hier eine ähnliche

Rolle wie der Wacholder auf der Alb; sie übernahm die Herrschaft nach Aufhören der Beweidung, heute wird sie ihrerseits von der aufkommenden Fichte verdrängt. Deshalb wurden in den letzten Jahrzehnten immer wieder Pflegemaßnahmen durchgeführt, es wurde "entkusselt". Dennoch gibt es genügend Flächen, die eine Beobachtung und wissenschaftliche Untersuchung der natürlichen Sukzession erlauben.

Wieder ein anderes Bild bieten die **Trockenrasen und Halbtrockenrasen im Kaiserstuhl**, jener so eigenartigen Landschaft aus vulkanischen Gesteinen mit mächtiger Lößüberlagerung. Leider wurden durch die gewaltigen Rebflurbereinigungen nach dem letzten Weltkrieg viele der charakteristischen Landschaftsbilder mit den Kleinterrassen zerstört. Im Herzen des Kaiserstuhls, besonders um den Badberg, sind aber noch in Naturschutzgebieten zahlreiche Kostbarkeiten gesichert, die einen Begriff geben von einst weiter verbreiteten Standorten. Charakteristisch waren die Lößhohlwege mit ihren vielfältigen Lebensräumen, ein einziger größerer ist im Naturschutzgebiet "Eichgasse" bei Bickensohl gerettet worden. Eine ausführliche Monographie über dieses Gebiet beschreibt Gesteine, Böden und Pflanzenwelt, aber auch die Veränderungen der Landschaft und die Verluste einstigen Reichtums. Auch hier handelt es sich bei einigen Bereichen um einstige Weidelandschaften, wenngleich der Ertrag recht gering war. Heute muß, vor allem um die zwar langsam aber stetig fortschreitende Verbuschung und Bewaldung hintanzuhalten, immer wieder im Zuge von Pflegemaßnahmen gemäht werden.

Zusammenfassung

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die beschriebenen Weidelandschaften samt Trockenrasen ökologisch außerordentlich bedeutsam sind, bieten sie doch bedrohten Pflanzen- und Tierarten in einer weitgehend auf Intensivnutzung umgewandelten Kulturlandschaft hervorragende Lebensbedingungen. Sie stellen zudem Reservoirs dar, von denen aus im Sinne einer Biotopvernetzung naturnahe Zellen in der Kulturlandschaft wiedergeschaffen werden können. Ferner sollte nicht vergessen werden, wie wichtig solche "natürliche Genbanken" für unsere heimische Flora sind. Daß die Fauna an solcher Vielfalt partizipiert im Sinne echter Lebensgemeinschaften mag am Beispiel des Kaiserstuhls deutlich werden, in dem es noch Smaragdeidechse, Blutrote Singzikade und Gottesanbeterin gibt, außerordentlich bedrohte Tiere, die in anderen Landschaften längst ausgerottet wurden. Es bleibt zu wünschen, daß trotz aller Rationalisierungsbestrebungen in der Landwirtschaft die vorhandenen geschützten Gebiete noch erweitert werden, denn häufig handelt es sich um so kleine Bereiche, daß die Randeinwirkung vom umgebenden Acker- und Intensivwiesenland zu großen Schäden führen muß. Dies betrifft sowohl das Einschwemmen von Düngemitteln, als besonders die Anwendung von Herbiziden und Insektiziden, die zum Teil auf erhebliche Strecken vom Wind vertrifft werden.

Eine Hoffnung bleibt für den Naturschutz die Umkehr infolge der agrarischen Überproduktion in sogenannten "Problemgebieten", wie sie besonders von der Schwäbischen Alb geschildert wurden (Steilhänge, wenig ertragreiche Standorte). Es liegt an uns allen, hier die Möglichkeiten auch der Information zu nutzen, um in unserer Bevölkerung die Bereitschaft zu aktivem Schutz und dauerhafter Pflege zu verstärken.

Literatur

ARNOLD, W. (Bearbeiter, FD Tübingen):
Wacholderheiden im Regierungsbezirk Tübingen. Loseblattsammlung in Ordner DIN A 4 mit zahlreichen Karten; Hrsg.: Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Umwelt und Forsten (1982)

DIETRICH, H., MÜLLER, S., SCHLENKER, G. (1970):
Urwald von morgen. Bannwaldgebiete der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg. 174 Seiten mit 64 Fotos, 17 Kartenausschnitten u. 4 Zeichnungen. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart

FABER, A. (1934):
Pflanzensoziologische Untersuchungen in württembergischen Hardten; A: Das Irrendorfer Hardt. Veröffentlichungen der Staatlichen Stelle für Naturschutz beim Württembergischen Landesamt für Denkmalpflege 10, S. 36-54, Stuttgart

FEUCHT, O. (1928):
Das Banngebiet am Wilden See beim Ruhstein. Veröffentlichungen der Staatlichen Stelle für Naturschutz beim Württembergischen Landesamt für Denkmalpflege 4, S. 69-99. Stuttgart

FEUCHT, O. (1949):
Das Naturschutzgebiet Greuthau auf Markung Honau. Beschreibung des Naturschutzgebietes. Veröffentlichungen der Württembergischen Landesstelle für Naturschutz u. Landschaftspflege 18, S. 198-216, Stuttgart

FISCHER, W.J. (1930):
Die Schafweide der Ostalb und ihre Pflanzenbestände. - Veröffentlichungen der Staatl. Stelle für Naturschutz beim Württembergischen Landesamt für Denkmalpflege 6, S. 29-40. Stuttgart

GRADMANN, R. (1950):
Das Pflanzenleben der Schwäbischen Alb; 4. Auflage; Verlag des Schwäbischen Albvereins, Stuttgart, 2 Bände, 449 + 407 Seiten und 74 Tafeln, z.T. farbig

LANDESANSTALT FÜR UMWELTSCHUTZ BADEN-WÜRTTEMBERG - Institut für Ökologie und Naturschutz (Hrsg.) WILMANN, O., WIMMENAUER, W. u. FUCHS, G.:
Der Kaiserstuhl Gesteine und Pflanzenwelt; 2. überarb. und erweiterte Auflage, 261 Seiten mit 272 Schwarzweiß- und 64 Farabbildungen; Karlsruhe. (Die Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs, Band 8)

LANDESSTELLE FÜR NATURSCHUTZ UND LANDSCHAFTSPFLEGE BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.) (1958):
Das Naturschutzgebiet Favoritenpark; 157 Seiten; Ludwigsburg

LOHRMANN, R. (1934):
Schafweiden und Hardte der Südwestalb. Veröffentlichungen der Staatl. Stelle für Naturschutz beim Württembergischen Landesamt für Denkmalpflege 10, S. 5-35, Stuttgart

LOHRMANN, R. (1956):

Zur Erhaltung der Schafweiden auf der Schwäbischen Alb. - Veröffentlichungen der Landesstelle für Naturschutz u. Landschaftspflege Baden-Württemberg und der württembergischen Bezirksstellen in Stuttgart u. Tübingen 24, S. 80-98 (Festschrift für Hans Schwenkel zum 70. Geburtstag), Ludwigsburg

MATTERN, H., WOLF, R. und MAUK, J. (1979):

Die Bedeutung der Wacholderheiden im Regierungsbezirk Stuttgart sowie Möglichkeiten zu ihrer Erhaltung. Veröffentlichungen für Naturschutz und Landschaftspflege Baden-Württemberg 49/50, S. 9-29, Karlsruhe

MÜLLER, Th. (1983):

Wacholderheiden und Halbtrockenrasen. Hinweise zur Pflege aus der Sicht des Pflanzensoziologen; 14 Seiten; In: Fachtagungen der Naturschutzverwaltung, Tagungsbericht Nr. 5; Fachtagung "Wacholderheiden und Halbtrockenrasen". Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Umwelt u. Forsten Baden-Württemberg, Stuttgart. 189 Seiten

SCHÖNNAMSGRUBER, H. (1965):

Pflegemaßnahmen in Naturschutzgebieten und geschützten Landschaftsteilen. Natur und Landschaft 40, (12), S. 172-173

SCHÖNNAMSGRUBER, H. (1967):

Württembergische Banngebiete. Schwäbische Heimat 18, S. 210-225

SCHÖNNAMSGRUBER, H. (1968):

Naturschutzgebiet "Greuthau" auf der Reutlinger Alb. In: Naturschutz und Bildung, S. 211-215, Stuttgart

SCHÖNNAMSGRUBER, H. (1981):

Landschaft und schützenswerte Lebensräume. In: WEISER, G. (Hrsg.) Expeditionen in die Wirklichkeit. Unterwegs zu einer besseren Umwelt. S. 109-134. Verlag bonn-aktuell, Stuttgart

SCHWENKEL, H. (1949):

Das Naturschutzgebiet Greuthau auf Markung Honau. Die Alblandschaft um das Naturschutzgebiet. Veröffentlichungen der Württembergischen Landesstelle für Naturschutz u. Landschaftspflege 18, S. 186-197, Stuttgart

WILMANN, O. (1956):

Pflanzengesellschaften und Standorte des Naturschutzgebietes "Greuthau" und seiner Umgebung (Reutlinger Alb). Veröffentlichungen der Landesstelle für Naturschutz u. Landschaftspflege und der württembergischen Bezirksstellen in Stuttgart und Tübingen 24, S. 317-451, Ludwigsburg

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Helmut Schönamsgruber
Bergstraße 9
7517 Waldbronn

(früher: Institut für Ökologie und Naturschutz,
Landesarzt f. Umweltschutz Baden-Württemberg, Karlsruhe)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [6_1983](#)

Autor(en)/Author(s): Schönnamsgrubner Helmut

Artikel/Article: [Zur ökologischen Bedeutung der Weidelandschaften 24-32](#)